

unhinterfragten Legenden fußen. Anhand der von Hübner zusammengetragenen Fakten könnte nun manches berichtigt und vervollständigt werden, etwa der vage Wikipedia-Artikel über Zech. Hübner verweist auch auf Publikationsorte, Aufnahme und Mehrfachverwendung von Texten in Anthologien, Literaturzeitschriften und eigenständigen Veröffentlichungen. Man merkt den ehemaligen Dramaturgen, wenn er versiert auf Zechs Dramen eingeht und Inhalte, Aufführungen, die Aufnahme bei Publikum und Kritik darlegt.

Was jedoch über den historischen Fakten ein wenig zu kurz kommt, ist Hübners eigene Einschätzung, jene heutige Sicht eines Germanisten, die Dichter und Werk im Spektrum expressionistischer Autor*innen bewertet. Es ist auch zu vermuten, dass Hübner mit Lyrik wenig anfangen kann, jener Form, die im Expressionismus große Bedeutung hatte. Wohl zitiert er, manchmal etwas willkürlich, einzelne Strophen längerer Gedichte, aber er zerreißt dadurch Zusammenhänge. Und er gibt den Versen zu wenig Raum, bettet sie, durch Schrägstrich getrennt, wie nebenbei in den Fließtext ein. Sieht man von

jenem Gedicht am Ende des Buchs ab, das Zech als Grabinschrift vorsah, wurde im Buch kein einziges Gedicht in jener Form abgedruckt, das heißt mit klarem Versbruch und Strophengliederung, wie Zech es einst notiert hatte. Die paar Seiten mehr, derer es dafür bedurft hätte, wären bei einem so monumentalen Werk bestimmt nicht ins Gewicht gefallen.

Monika Vasik

Alfred Hübner: Die Leben des Paul Zech. Eine Biographie. Heidelberg: Mario Verlag 2021. 936 S. Euro 48,-

Aus Widerstand und Solidarität

Kürzlich feierte die Volkshilfe das 75jährige Jubiläum ihres Bestehens. Sie ist mit einem breit gefächerten Aufgabengebiet zu einer der größten sozialen Hilfsorganisationen Österreichs geworden, die auch in der Entwicklungszusammenarbeit und der internationalen humanitären Hilfe aktiv ist. Alexander Emanuely spürt in seiner umfangreichen Arbeit den historischen Wurzeln der Fürsorgearbeit in der Sozialdemokratie nach und rekonstruiert eine beeindruckende Geschichte von Solidarität und tatkräftigem Einsatz im Kampf gegen Armut, aber ebenso gegen die Auswirkungen politischer Verfolgung. Das Ethos, das diesem Engagement zugrunde lag, bleibt bis heute beispielgebend.

Die Habsburgermonarchie war ein Hort sozialer Ungerechtigkeit. Die Linderung des Massenelends blieb privaten Organisationen überlassen. Erst mit der Gründung der Ersten Republik wurden die Grundlagen staatlicher Sozialpolitik gelegt. Die als Folge des Ersten Weltkriegs drohende Hungerkatastrophe konnte nur durch ausländische Hilfslieferungen abgewendet werden und Sozialminister Ferdinand Hanusch setzte bahnbrechende Sozialgesetze durch. Als Rückgrat und Ergänzung des öffentlichen Wohlfahrtswesens wurde 1921 die „Societas“ gegründet, in der alle sozialdemokratischen Fürsorgevereine zusammengefasst wurden. Marie Bock, Amalie Pölzer, Amalie

Seidel und Leopoldine Glöckel waren die Pionierinnen dieser Organisation und auch die Mehrzahl der freiwilligen MitarbeiterInnen waren Frauen. Im „Roten Wien“ arbeitete die „Societas“ eng mit den kommunalen Einrichtungen zusammen. Zur nackten Überlebenssicherung konnte mit der Übergabe von Naturalien, Geld- und Kleiderspenden ausgeholfen werden. Für Kinder und Mütter wurden Erholungsurlaube organisiert und 1930 eine Fürsorgeschule ins Leben gerufen. Nach der Zerschlagung der Arbeiterbewegung ist während des Austrofaschismus die „Societas“ mit demselben Namen, aber unter der Führung regimetreuer Personen weitergeführt worden. Als illegale Unterstützungsorganisation wurde die Sozialistische Arbeiterhilfe (SAH) ins Leben gerufen und ihre Tätigkeit kam jenen Familien zugute, deren Existenz durch politische Unterdrückung bedroht war. Abermals standen Frauen – Wilhelmine Moik, Rudolfine Muhr, Frieda Nödl – im Zentrum dieses Netzwerkes, das sich auch auf internationale Solidarität (Quäker, Liga für Menschenrechte, Gruppen der britischen Labour Party) stützen konnte. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bewirkte nicht nur die Zerschlagung aller noch bestehenden Strukturen, sondern die brutale Verfolgung vieler AktivistInnen, die verhaftet oder ins Exil getrieben worden sind.

Namhafte UnterstützerInnen der „Societas“ fielen der Shoa zum Opfer. Nach der Befreiung 1945 waren es exilierte SozialdemokratInnen, die weltweit Hilfslieferungen für Österreich organisierten und dabei bedacht waren, dass Nazis davon keinen Nutzen ziehen konnten. Hierzulande war es vor allem Josef „Beppo“ Afritsch, der mit unermüdlichem Einsatz diese Aktionen koordinierte. Es war auch Afritsch, der die Gründung der Volkshilfe 1947 initiierte und die Funktion des ersten geschäftsführenden Präsidenten (Gründungspräsidentin war Luise Renner) übernahm. Seither kann die Volkshilfe eine stolze Bilanz ihrer Arbeit ziehen. Geschäftsführer Erich Fenninger umreißt in seinem Buchbeitrag die Grundwerte der Volkshilfe mit gesellschaftspolitischem Bezug: Antrieb für das Engagement gegen Armut, für Menschenrechte, für menschenwürdige Pflege und Betreuung und für den Kampf für freie, selbstbestimmte Arbeit muss die Kritik an Verhältnissen sein, die ein gutes Leben für alle verhindern.

Heimo Gruber

Alexander Emanuely: Aus Widerstand und Solidarität. Vorgeschichte und Gründung der Volkshilfe. Mit einem Beitrag von Erich Fenninger: Soziale Zusammen Arbeit. Wien: echomedia Buchverlag 2022. 365 S. Euro 24,90

Schicksal der jüdischen Gemeinde von Kittsee

Peter de Mendelssohns Roman

1939 publizierte Peter de Mendelssohn (1908–1982) in London bei Hutchinson & Co und in New York bei Doubleday, Doran & Co das Buch *Across the Dark River. A Novel*. Im Oktober 1938 traf er während einer siebenwöchigen USA-Reise in New York seinen amerikanischen Verleger.¹

Der Roman literarisiert eine historische Begebenheit. Am 17./18. April 1938 wurden rund 60 Juden und Jüdinnen der jüdischen Gemeinde von Kittsee von Mitarbeitern der GESTAPO verhaftet und auf einer Sandinsel in der Donau im österreichisch-tschechischen

Grenzgebiet ausgesetzt. Bewohner des Dorfes Theben (Devin) und Grenzsoldaten halfen den verzweifelten Menschen. Nach einigen Monaten auf einem Gutshof und einem französischen Schleppboot gelang vielen mit Hilfe von Aharon Grünhut von der orthodoxen Gemeinde

in Preßburg die Auswanderung. Der 82-jährige Rabbiner Armin Zwi Perles und seine Frau blieben in der Slowakei.²

Mendelssohns Quellen waren, soweit bekannt, ein Bericht der *New York Times* vom 21.4.1938, der im Buch neben einigen historischen Fotos auch abgebildet ist, und Begegnungen mit Überlebenden. 1938/39 lebte er mit seiner Ehefrau Hilde Spiel in London. In den Kapiteln über diese Jahre in Spiels Erinnerungen *Die hellen und die finsternen Zeiten* wird das Buch *Across the Dark River* nicht erwähnt. Mendelssohn selbst hinterließ keine Autobiografie.

1938 erfuhr ein weiterer deutscher Exilant, Friedrich Wolf (1888 – 1953), in Frankreich von der tragischen Geschichte dieser jüdischen Gemeinde. Wolf verfasste das Drama *Das Schiff auf der Donau*, das 1955 im Maxim-Gorki-Theater in Ostberlin seine Uraufführung erlebte. Diese Dramatisierung hatte aber mit den realen Vorgängen wenig zu tun.

Sucht man *Across the Dark River* im österreichischen Verbundkatalog, in den Katalogen des DÖW und des Literaturhauses, wird man es nicht finden.

Mendelssohn beschreibt die Menschen einfühlsam und konkret, ihre Liebe zur Heimat,

das Nicht-Verstehen der plötzlichen Verfolgung und Vertreibung und das Festhalten an den jüdischen Traditionen. Der Pfarrer und Bürgermeister von Kittsee versuchten, ihren jüdischen Nachbarn und Freunden zu helfen und scheiterten. Im Nachwort erläutert Irmgard Jurkovich die historischen Ereignisse, trotz der Kürze gibt sie weitere Details und Hinweise. Sie nennt das Buch „einfach, zurückhaltend, feinfühlig, überzeugend geschrieben, die kommende Katastrophe erahnend, ein bedeutendes Gesellschaftsdokument“.

Im zweiten Nachwort erläutert die (exzellente) Übersetzerin Agnieszka Jankowska ihren persönlichen Bezug zum Burgenland. Sie wuchs in Kittsee auf, besuchte das Gymnasium in Neusiedl und ihre Eltern verbrachten ihren Lebensabend in Kittsee und Oberwart.

Über den dunklen Fluss wurde seit seinem Erscheinen 2021 von der österreichischen Literaturkritik nicht zur Kenntnis genommen. Nur durch einen Zufall fiel es mir vor einigen Wochen in die Hände. Meine Freude war groß, da ich den Autor seit Jahren überaus schätze. In dem ebenfalls 2021 publizierten Buch *Meine jüdischen Autobiographien* nannte ich (im Eintrag über Gottfried Bermann Fischer) Peter de

Mendelssohns Studie *S. Fischer und sein Verlag* „ein stilistisches und inhaltliches Meisterwerk der Buchgeschichtsschreibung“.

Evelyn Adunka

Anmerkungen

1 Hilde Spiel: *Die hellen und die finsternen Zeiten*. München 1989, S.181.

2 Vgl. Herbert Rosenkranz: *Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938 – 1945*. Wien 1978, S.47.

Vgl. weiters Burgenländische Forschungsgemeinschaft (Hg.): *Jüdische Kulturwege im Burgenland*. Eisenstadt o.J., S.14.

Peter de Mendelssohn: Über den dunklen Fluss. Roman. New York 1939. Deutsche Erstübersetzung von Agnieszka Jankowska. Mit einem Vorwort von Christine Shuttleworth, einem Nachwort von OSR Irmgard Jurkovich, biografischen Hinweisen zum Autor und persönlichen Bemerkungen der Übersetzerin. Oberwart: Edition Lex Liszt 2021. 440 S. Euro 28,-

Sonja Pleßl

“Doppelte Vergiftung“: Raschismus

Faschismus. Antisemitismus. Russland

Der ukrainische Philosoph Vasyl Cherepanyn¹, Leiter des Forschungszentrums für visuelle Kultur in Kyjiw, hielt am 25. Oktober in Wien den Vortrag „Der Große Europäische Krieg und die Misere des Internationalismus“. Jedes Mal, wenn er außerhalb der Ukraine spricht, fragt er sich, was unbedingt gesagt werden muss, was warten kann, es könnte sein letzter Vortrag gewesen sein. „Ich möchte es nicht einmal aussprechen, diese ‚Denazifizierung‘. Ich bin wirklich entsetzt, dass dies keinen Aufschrei in der Deutsch sprechenden Welt hervorgerufen hat. Ich glaube, dass das einer der größten Fehler in diesem Krieg ist. Das ist ein großes ideologisches Versagen von „Nie Wieder“ oder wie immer man diesen Schein-Frieden nennen soll, an den sich die EU so lange festgehalten hat. Die wichtigste ideologische Manipulation ist, das mit der Niederlage der Nazis verbundene Vokabular zu entnehmen, umzudrehen, und zur Rechtfertigung der eigenen faschistischen Diktatur einzusetzen.“²

Am 25. Februar forderte das Simon Wiesenthal Center, „alle diplomatischen Beziehungen mit

Moskau zu stoppen“. Rabbi Marvin Hier appellierte: „Es darf keine diplomatischen Nettigkeiten mit Russland geben, während seine Truppen unschuldige Ukrainer ermorden, verstümmeln und deportieren.“³ Hätte nicht ein so gewichtiger Appell des Simon Wiesenthal Center mit einem Funken Demut in die Debatten eingebracht werden müssen?

Putins Regime stürzt den Boden der Erinnerungspolitik um: Widerstand heißt nun Faschismus. Bekenntnis zu Demokratie und Nation wird mit Folter und Tod bestraft. Der Holocaust zum Werk der Juden erklärt. Faschismus als Antifaschismus deklariert.

Am 30. November 2022 erhielt der ukrainische Autor Andrej Kurkow den Geschwister Scholl Preis. Die Jury begründet den Preis als Aufruf für dringendes Handeln: „Auch wenn vielen Menschen inzwischen deutlicher geworden ist, dass der 24. Februar 2022 eine tiefe historische und politische Zäsur markiert und dass die zivilisierte Welt eine Mitverantwortung dafür trägt,

ob die Zerstörung der Ukraine verhindert wird, so fehlt es nach wie vor vielfach an einem tieferen Verständnis dafür, was in diesem Krieg alles auf dem Spiel steht.“⁴

Am 24.3. findet der russische Journalist Alexej Wenediktow, dessen jüdische Mutter Eleonora Abramovna Dykhovichnaya 1983 mit seiner Schwester nach Amerika emigrierte, vor seiner Wohnungstür in Moskau einen abgeschnittenen blutigen Schweinekopf und diesen Aufkleber auf der Tür: blau-gelbes ukrainisches Staatswappen, darüber quergeschrieben: „Judensau“. Auf Deutsch. Wenediktow schrieb daraufhin: „Sie machen aus Russland Nazideutschland.“⁵ Der russische Philologe Gassan Gussejnow, der 2019 Russland verließ und die „Freie Universität“ mitbegründete, eine Online-Hochschule für Lehrende, Studierende und WissenschaftlerInnen, die aus Russland flüchteten, bezeichnet den traditionellen Antifaschismus als reine Rhetorik in hemmungsloser nationalsozialistischer Ästhetik. „Ein Zeitreisender aus den 1930er Jahren“, schreibt Timothy Snyder, „hätte